Kretschmers Konstitutionstypologie und ihre Verwendung in der Schule

Autor(en): **Schönenberger, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 4: **Kretschmers Konstitutionstypologie I ; Schule und Mundart**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-528113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KRETSCHMERS KONSTITUTIONSTYPOLOGIE UND IHRE VERWENDUNG IN DER SCHULE

Von W. Schönenberger, Genf

Wenn wir den Versuch unternehmen wollen, die Kretschmerschen Konstitutionstypen auf ihre Anwendbarkeit in der Schule zu prüfen, so müssen wir uns bewußt sein, daß wir dabei Gefahr laufen, einem eingerissenen Dilettantismus auf psychologischem Gebiete Vorschub zu leisten. Es wird deshalb zweckmäßig sein, zuerst auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen, die mit der Übertragung von theoretischen Gruppierungen, Schematisierungen und Typisierungen in die Praxis verbunden sind: Diese Typologien stammen vom medizinischen oder philosophisch-psychologischen Forscher. Sein Standpunkt zur gestellten Aufgabe und sein Ziel ist ganz anders gerichtet als das des praktischen Erziehers. Der Typologe braucht seine eigene Terminologie. Der Interpret hat also zuerst die Termini des Autors in ihrem vollen Zusammenhang und ihrer richtigen Sinngebung zu erfassen und sich dann in seine (des Autors) Problemstellung, sein Ziel hineinzuarbeiten; nur so wird es möglich sein, die vorgelegten Typen in die eigene Aufgabe umtransponieren zu können und dabei nicht einem sturen, unwissenschaftlichen Schematismus zu verfallen.

Wer in der Typologie ein Mittel finden will, die einzelnen Persönlichkeiten — *besonders werdende* — rein nach äußern Merkmalen gruppieren zu können, wie man Holzklötze nach Würfel-, Kugel- oder Prismen-Formen trennen kann, ist auf dem falschen Wege. Es gilt hier, einzusehen, daß die Variationsbreite der rein konstitutionellen Merkmale innerhalb jedes einzelnen Typus sehr groß ist und daß die Korrelationen zwischen Körperbau und seelischer Struktur sehr komplexe sind.

Wozu dann Typologien? Kretschmers Konstitutionstypologie unternimmt den Versuch,

1. organisch, physisch übereinstimmende Körperbautypen unter den Menschen zu suchen, und damit verknüpft
2. seelisch-geistige Übereinstimmungen innerhalb dieser Typen zu finden.

Es muß somit zwischen Physisch-Konstitutionellem und Geistig-Seelischem eine Brücke geschlagen werden.

Die erhaltenen *Idealtypen* müssen in der Praxis mit der nötigen Vorsicht und Sorgfalt angewandt werden. Wir erhalten durch sie nur Haupteigenschaften, niemals aber eine Gesamtpersönlichkeit in ihrer individuellen Ausgeprägtheit. Und das muß doch unser Ziel sein, denn eine gute oder schlechte Eigenart läßt sich nur fördern oder eindämmen im Rahmen der gesamten psychischen Veranlagung.

Zu Kretschmers Typologie ist noch besonders zu bemerken: Die Untersuchungen wurden zuerst und zur Hauptsache an *Geisteskranken*, dann an Psychopathen und erst zuletzt an Gesunden durchgeführt.

Die Übereinstimmung zwischen Körperbau und seelischer Veranlagung innerhalb der Typen zeigte sich *in ca. 70 % aller Fälle.*

Die Untersuchungen wurden *hauptsächlich an Männern* durchgeführt; Frauen lassen sich wesentlich schwieriger in Typen festhalten.

Die Typen zeigen *erst beim ausgewachsenen Menschen* — teils erst nach dem 40. Lebensjahr — ihre volle Ausgeprägtheit. *Reine Typen sind nur selten zu finden.*

Nach persönlicher Mitteilung des Autors muß man bei der *Anwendung der Typen auf Kinder besonders vorsichtig sein*, weil die physische und psychische Entwicklung noch im Flusse ist und zeitweise in ihrer Intensität gegeneinander verschieden sein kann.

Mit diesen kritischen Voraussetzungen dürfen wir es nun wagen, die Ergebnisse der Kretschmerschen Konstitutionstypologie uns anzusehen:

I. Die Körperbau- (Konstitutions-) Typen.

Kretschmer fand bei seinen Untersuchungen drei verschiedene Körperbauformen:

leptosome	–	schlankwüchsige
athletische	–	muskulöse
pyknische	–	breitwüchsige

Menschen, die von diesen drei Normen abweichen und Mischformen aufweisen, nennt er

Dysplastiker

(Ich folge in den weitern Ausführungen nicht dem Aufbau von Kretschmers Hauptwerk: Körperbau und Charakter [1], wohl aber versuche ich, soweit das in einer kurzen Zusammenfassung möglich ist, seine Termini und seine Formulierungen zu gebrauchen, damit von der sehr lebensnahen Darstellung möglichst wenig verloren geht.)

1. *Der Leptosome:*

Kurz zusammengefaßt zeigt uns der Typus folgendes Bild: Er ist mager, hochaufgeschossen, die Schultern sind schmal, der Brustkorb flach und lang, die Rippen sind zählbar, die Arme erscheinen lang und knochig. Brustumfang und Körpergewicht sind gering. Wir haben also einen langgewachsenen, dünnen, oft zarten oder gar kränklichen Menschen vor uns. Besonders als Kinder sind die Leptosomen oft schwächlich; in der Pubertät schießen sie rasch auf und bleiben bis ins Alter ohne Fettansatz.

Die Kopf- und Gesichtsformen weisen auch typische Merkmale auf: Der Schädel ist kurz, nieder und mittelbreit, das Hinterhaupt steil, hat wenig Rundung. Der Unterkiefer spitzt sich von den Ohren weg rasch zu, so daß in der Frontalansicht eine *verkürzte Eiform* entsteht.

Im Profil fällt die scharfe, oft übersteigerte Nase und das fliehende, verkürzte Kinn auf; *Winkelprofil.*

Die Haut ist dünn und blaß. Das Haupthaar ist sehr dicht und reicht über die durchschnittlichen Grenzen in die Schläfen, den Nacken und die Stirne hinein; es kommt oft zu Brückenbildungen zwischen Schläfen und Brauen. Die Brauen selbst sind breit, dicht, zusammengewachsen. Wir haben hier die typische *Pelzmützenbehaarung.*

Glatzen trifft man unter Leptosomen selten; wenn sie vorkommen, dann wie von Mäusen gefressen, ohne feste Konturen, ohne glänzenden Boden.

Die Haare sind derb, borstig; der Bart meist schwach und ungleichmäßig verteilt.

2. *Der Athletiker:*

Er fällt auf durch die sehr kräftig entwickelte Muskulatur. Wir treffen darunter mittel- bis hochgewachsene Menschen. Besonders die Schultern sind sehr breit, ausladend, der Brustkorb groß, der Bauch straff; der ganze Rumpf verjüngt sich nach unten. Am ganzen Körper sind die Muskeln deutlich zu sehen. Auch er weist keine oder nur geringe Fettentwicklung auf.

Über diesem mächtigen Rumpf thront ein *derber Hochkopf.* Das Gesicht erscheint als *steile Eiform,* oft als *Schildform.* Das Profil ist wenig typisch.

Die Haut ist dick, fest, frisch, oft aber unrein, pastös, gedunsen.

Die Behaarung ist ähnlich der des Leptosomen; die typische Pelzmütze kommt aber nicht vor.

[1] *Ernst Kretschmer:* Körperbau und Charakter; Springer Berlin, 17./18. Auflage 1944; 20. Auflage 1951 (stark erweitert).

3. *Der Pykniker:*

Er ist in der Jugend nicht oft typisch ausgeprägt. Kretschmer sagt, daß er meist erst nach dem 40. Lebensjahr seine eigentliche »Form« bekommt.

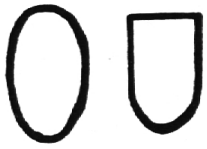
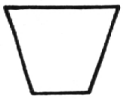
Am auffallendsten ist seine starke Umfangsentwicklung mit den Fettpolstern an Hals, Brust und Bauch. Arme und Beine muten dagegen meist grazil an.

Die Gesamtstatur ist mittelgroß, gedrungen. Er zeigt ein weiches, breites Gesicht über einem kurzen Hals und einen ausgesprochenen Fettbauch unter breitem, gewölbtem Brustkorb. Der Bauchumfang dominiert. Die Schultern sind hochgezogen und nach vorn zusammengeschoben, so daß der kurze Hals fast verschwindet. Den Kopf neigt er nach vorn.

Das Gesicht schafft den Eindruck eines *flachen Fünfecks.* Der Schädel ist groß, rund, breit. Die weiche Haut läßt die Gefäße durchschimmern; deshalb sind Wangen und oft auch die Nase rosa.

Das Profil zeigt nichts Typisches; es ist

Tabelle I.

	Leptosom	Athletisch	Pyknisch
Gesicht im Frontalumriß	 verkürzte Eiform	 steile Eiform oder breite Schildform	 flache Fünfeckform
Profil	 winklig	atypisch harmonisch	 stumpf
Kopfform	Hochkopf	derber Hochkopf	breiter Rundkopf
Körperform	hager knochig aufgeschossen 	breitschulterig muskulös 	fett, massiver Bauch 
Gliedmassen	lang, dünn, schwach knochig	kräftig, muskulös	grazil
Haar	derb, Pelzmütze	derb, borstig, dicht	weich, »Geheimratswinkel«, oft scharfabgegrenzte, glänzende Glatze
Haut	dünn, blaß	dick, fest, frisch	weich, Gefäße scheinen durch
Gesamtkonstitution	grazil, schwächlich	massiv	fett

schwach gebogen, nicht scharf, harmonisch. Auffällig sind die kleinen, tiefliegenden Augen.

Das weiche Haar läßt oft die Bildung von »Geheimratswinkeln« oder Glatzen mit spiegelnder, klarbegrenzter Fläche zu [2].

(Fortsetzung folgt.)

SCHULE UND MUNDART

Von J. M. Barmettler

I. Mier sind mier

Die Bedeutung der Mundart

Kaum aus der eisernen Umklammerung durch Nazi-Deutschland gerettet, wird unsere Existenz, unser Recht auf Eigenstand und Neutralität, schon wieder von links und rechts in Frage gestellt. Wir sind aber nach wie vor überzeugt, daß dieser Eigenstand und unsere Neutralität nicht nur uns selbst, sondern auch Europa und der Welt zum Vorteil ist. Und daß auch lebenskräftige Vereinigte Staaten von Europa nicht entstehen werden durch möglichste Zentralisation, durch Abwürgung des Eigenlebens und der Eigenarten der Einzelstaaten, sondern indem jeder Gliedstaat seines Eigenwertes bewußt bleibt und aus diesem heraus seinen geistigen und materiellen Beitrag leistet zum Wohl und Gedeihen des Ganzen. So beanspruchen wir auch fürder unsern Platz an der Sonne und beharren auf unsern erworbenen und ererbten Rechten. Und wir sind gesonnen, sie, wenn es sein muß, mit Gut und Blut zu verteidigen.

Den Ernst dieses Entschlusses tun wir der Umwelt durch unsere militärische Bereitschaft und deren andauernde Verbesserung kund. Dabei sind wir uns bewußt, daß alle materielle Bereitschaft untauglich ist ohne den unentwegten und unbeirrbaren Selbstbehauptungswillen des ganzen Volkes. Um diesen haben wir nicht weniger besorgt zu sein als um die kriegerische Aufrüstung und die wirtschaftliche Vorbereitung auf einen möglichen Kriegsfall hin.

Der Selbstbehauptungswille ist eine geistige Angelegenheit und ist im Geiste zu pflegen und zu festigen. Wenn wir nach den Wurzeln dieses Willens und seiner Kraft fragen, dann stoßen wir auch auf unser heimatliches Idiom, die Mundart. Gewiß ist sie nicht die einzige und auch nicht die stärkste, aber doch eine beachtenswerte knorrige Wurzel. Leider sind viele Eidgenossen sich ihres reichen Wertes und ihrer Kraft, wie sehr wir durch sie mit dem Heimatboden verwachsen sind, sehr wenig bewußt.

Da muß man einmal in die Fremde gehen, möglichst weit fort, und dann unerwartet, unvermutet aus dem fremden Sprachgewirr heraus die herbe und doch so süße Stimme der Heimat läuten hören, daß einem die Tränen der Freude und des Heimwehs in die Augen stürzen, um zu erfahren, wie die Mundart kittet. Und was ist es, was die Walliser, die Schwyzer und die andern Landsmannschaften in der kleinern Fremde, etwa in Zürich oder Basel zusammenführt und zusammenhält, wenn nicht vorab die traute heimatliche Mundart? Ist nicht sie es, die das Bewußtsein schafft: Mier sind mier!? Und die Summe all solchen Teilbewußtseins ist ein helles, brausendes, gewehrumkrallendes »Mier Schwiizer sind mier und mer wend mier bliibe!«

---

[2] Die Beweisführung mittels Zahlenmaterial kann hier wohl weggelassen werden, da die vorliegende Arbeit kein Ersatz für Kretschmers »Körperbau und Charakter« sein will, sondern ein Hinweis darauf, vielleicht eine Hilfe dafür.

Die Ergebnisse der Kretschmerschen Untersuchungen sind durch die Forschung des Amerikaners Sheldon weitgehend bestätigt worden.